

tauchten gleich darauf Madame Pinot und Tochter mit ihrer Gesellschafterin auf. Sie schüttelten den Kopf, als sie uns sahen, und stolperten seufzend auf besonders hohen Haken den Steilhang nach der abgehackten Inselfeite hinunter. „Vielleicht badet er heute“, murmelte die Gesellschafterin, die uns scheinbar eine Erklärung schuldig zu sein glaubte. „Sicher badet er“, rief Frau Brenninger, und rollte vor Lachen den Steilhang hinunter. Wir fanden, daß dies ein guter Ausweg aus der schlechten Laune war, und rollten ihr nach. Dr. Freund kugelte sogar, zu einem Igel verschränkt, in rasendem Tempo dem Meere zu. Die nächste halbe Stunde beschäftigten wir uns mit Rollen. Unterdes kam die Mehrzahl der Kurgäste schwer atmend auf dem Berg an, und wenn sie eine Weile die Aussicht genossen hatten, fingen sie auch an zu rollen. Wir hatten das also nicht erfunden. Im Gegenteil, es war der offizielle 11-Uhr-Sport der Kurgäste. Es gab Rollen, Kugeln und Auf-den-Händen-Hinuntergehen. Dies letzte konnte aber keiner, oder doch nur einer, der nicht da war. „Der Brand ist heute nicht da“, erklärte Frau von Zange. „Peter ist nicht da“, berichtete Fräulein Prill aus Stendal vertraulich.

„Wo steckt denn dieser Brand?“ fragte meine Frau geradezu. „Wo ist die Pinot hin?“ fragte Frau von Zange statt einer Antwort, und als wir zum Strande hinzeigten, erfolgte ein allgemeiner Aufbruch. Es war allerdings auch zwölf Uhr. Badezeit.

Es gab nur den einen kleinen Badeplatz. Rechts hinter den Felsen zogen sich die Herren aus, links die Damen. In der Mitte war ein Badesteg, in dessen Zugang die Pinots saßen. Zuerst ging Bowenbrook ins Wasser. Er trug, einer gern dargelegten Theorie folgend, einen wasserdichten Badeanzug. Gleich darauf kam Fräulein Prill unbekleidet. Es sei in Norwegen so üblich. Auch ihr Bräutigam, der dichtauf folgte, trug keine Badehose. Man hätte sie ihm aber gewünscht. Frau von Zange rauschte in einem giftgrünen Badekomplet an den

Pinots vorüber. Wir folgten in unsern Berliner Hosen etwas bedrückt. „Brand macht den Salto rückwärts ins Wasser“, teilte die Zange mit, ehe sie ihr Cape ablegte und ins Freie schwamm.

Brand kam nicht. Auch mittags blieb sein Tisch leer. Ein großer Blumenstrauß welkte auf seinem Suppenteller. „Brand muß sehr klein sein“, stellte ich fest, „denn sonst könnte er sich auf dieser Insel nicht verborgen halten.“

„Aber das Meer“, gab Dr. Freund zu bedenken, „das weite Meer.“ „Es ist wirklich das einzige, was nicht eng ist“, beendigte Brenninger das Gespräch. Wir waren uns bereits böse wegen der Insel. Wer zum Teufel hatte diese Zwerginsel ausgegraben? Nach dem Kaffee wurden wir mit dem Strom der Gäste zum Hafen gesaugt. Der Dampfer sollte kommen. Ein Ehepaar war neu gemeldet, auch die Post wurde erwartet. „Manchmal kommt auch Brand mit seinem Boot mit“, berichtete Fräulein Prill freimütig. „Er hält den Dampfer auf offenem Meer an und läßt sich einschleppen.“

Wirklich sah man ein Boot auf den Wellen des Dampfers springen. Nein, zwei Boote schaukelten in der Wasserspur, taumelten gegeneinander, stießen sich und zogen in einem schlanken Bogen in den Hafen ein.

„Wo ist nun Brand?“ fragte Brenninger enttäuscht. „Ich will nun endlich diesen Brand sehn.“ Er war wirklich immer noch nicht da. Oben auf Deck sah man den giftgrünen Badeanzug der Frau von Zange, und unten rannten die Pinots erregt hin und her. „Diese Zange“, murmelten sie, „diese Zange. Fängt ihn auf offenem Meer ein.“

Es kam die Post vom Dampfer, ein Faß mit Butter, ein Korb mit Gemüse und Obst, ein uraltes Ehepaar aus Warschau, ein Schrankkoffer, und schließlich die Zange, rotgekocht von Sonne und Triumph. Der Dampfer tutete zornig. Die Räder schlugen Schaum im Hafen. Da kam er endlich. Aber nein, er kam noch nicht. Sondern ein sargähnliches Gebilde kam. Ein schmaler, schwarz-